

THEODOR HERR

## Die Hochschulgemeinde Holy Sacrifice in Manila – Neue Impulse für die Hochschulpastoral?

Wir sind es als Europäer gewohnt, daß die Dritte Welt voll Bewunderung nach uns schaut, begierig, von uns zu lernen, um baldmöglichst die Segnungen des Industriezeitalters auch in ihren Ländern genießen zu können. Dabei gelangen wir unversehens in eine schulmeisterliche Rolle, die es nur schwer zuläßt, die eigenen Fehler und Versäumnisse zu erkennen und eventuell auch von den andersartigen Traditionen und den besonderen Erfahrungen dieser Länder zu lernen. Im folgenden soll die Hochschulgemeinde Holy Sacrifice in Manila (Philippinen) vorgestellt werden, da sie in ihrer Art wohl einmalig sein dürfte und auch anderen mannigfache Anregungen vermitteln kann. Zwar sind die situativen Gegebenheiten von Land zu Land verschieden, so daß eine direkte Übernahme des philippinischen Modells nicht in Frage kommt, doch kann, so darf man annehmen, unsere Hochschulpastoral in der Bundesrepublik Deutschland sicherlich mancherlei lernen und neue Impulse für das eigene Selbstverständnis und die konkrete Arbeit am Ort erfahren<sup>1</sup>.

### I. DAS KOLONIALE ERBE UND DIE GEGENWÄRTIGE HOCHSCHULSITUATION

Als im Jahre 1521 der Portugiese *Ferdinand Magellan*, Weltumsegler in spanischen Diensten, im Golf von Leyte vor Anker ging und auf der Insel das Kreuz errichtete, begann die Christianisierung und eine jahrhundertelange koloniale Inkulturation der Philippinen<sup>2</sup>. Spanische Kolonisation und Mission haben bis heute nachhaltigen Einfluß auf die philippinische Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung gehabt. Die Philippinen

<sup>1</sup> Die Informationen für diesen Artikel hat der Verfasser anlässlich eines Studienaufenthaltes auf den Philippinen im September 1984 gesammelt.

<sup>2</sup> Zur geschichtlichen Entwicklung vgl. *Hermann Josef Gräf*, Zur Lage von Kirche und Staat auf den Philippinen im Lichte der Geschichte, in: Steyler Missions-Chronik 1983/84, Sankt Augustin o. J., 9–38; *Kurt Piskaty*, Apostolat der Laien: Evangelisationsmodelle auf den Philippinen, in: Evangelisation in der Dritten Welt. Anstöße für Europa, Freiburg 1981, 44 ff.

sind heute das einzige katholische Land Ostasiens, und zwar mit einem katholischen Bevölkerungsanteil von mehr als achtzig Prozent. Doch haben sich die spanischen Missionare damit begnügt, den Filipinos in ihren Missionsschulen die Grundkenntnisse des christlichen Glaubens zu vermitteln, und haben im übrigen die Pastoral auf die Spendung der Sakramente, die Pflege der Volksfrömmigkeit und die glanzvolle Zelebration liturgischer und paraliturgischer Zeremonien konzentriert. Für eine eigenständige Entwicklung des philippinischen Volkes haben die Spanier wenig getan und selbst die Heranbildung eines einheimischen Klerus lange Zeit vernachlässigt, um die spanische Dominanz im Land zu sichern<sup>3</sup>.

Deshalb war die Kirche nur unzureichend auf die neue Situation vorbereitet, als sich im 19. Jahrhundert das spanische Kolonialreich auflöste und im Jahr 1898 die USA als neue Kolonialmacht die Herrschaft über die Philippinen übernahmen. In der kurzen Zeit der amerikanischen Kolonialherrschaft sind die spanisch-philippinische Kultur und das gesellschaftliche Gefüge durch amerikanische Kultureinflüsse und Sprache, durch die neue Administration und den säkularisierten Staat entscheidend verändert worden. Der größere Teil der spanischen Priester mußte das Land verlassen; und während viele Gemeinden ohne Priester waren, setzte eine intensive Missionstätigkeit amerikanischer Sekten ein. Die amerikanische Administration verfügte die völlige Trennung von Kirche und Staat, wodurch der kirchliche Einfluß auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben entscheidend zurückgedrängt wurde. Das hatte weitreichende Folgen für den gesamten Schul- und Bildungssektor. Die Kirche verlor binnen kurzem durch die Verstaatlichung des Schulwesens den maßgeblichen Einfluß auf die heranwachsende Jugend in den Schulen und mußte eine schulunabhängige Organisation der Kinder- und Jugendkatechese aufbauen<sup>4</sup>. Da die Mittel für die Anstellung hauptamtlicher Katecheten weithin fehlten, blieb die religiöse Unterweisung in vielen Fällen auf den Gottesdienst und die oft nur ungenügende Vorbereitung auf den Sakramentenempfang beschränkt.

Die beschriebene Situation hat sich auch nicht grundlegend verändert, als die Vereinigten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg (1946) den Philippinen, ihren Verbündeten im Krieg gegen die japanischen Eroberer der Inseln, die staatliche Unabhängigkeit verliehen. Der säkularisierte Staat

---

<sup>3</sup> Vgl. *Fritz Scharpf*, Steyler Missionare im Seminar von Vigan, in: *Steyler Missions-Chronik* 1983/84, 46 ff.

<sup>4</sup> Vgl. *August Herbers*, Christenlehre für Erwachsene in Binmaley (Nordluzon), in: *Steyler Missions-Chronik* 1983/84, 50 f.

der Philippinen folgt auch weiterhin auf vielen Gebieten dem Beispiel der USA. Die Trennung von Kirche und Staat ist geblieben, das heißt in den staatlichen Schulen ist der Religionsunterricht kein ordentliches Unterrichtsfach. Die Kirche kann, falls die Schulleitung zustimmt, durch ihre eigenen Katecheten den religiösen Unterricht erteilen, wenn entsprechende Zeit und Räumlichkeiten vorhanden sind. Zur Zeit macht die philippinische Kirche ungeheure Anstrengungen, um für das ganze Land in eigens dafür errichteten Ausbildungsstätten die erforderliche Zahl von geeigneten Katecheten auszubilden und ihnen ein bescheidenes Gehalt zu sichern.

Andererseits kommt der Kirche zugute, daß – wie in vielen anderen Ländern der Dritten Welt – das Prestige der staatlichen Schulen bei weitem nicht an den außerordentlich guten Ruf der privaten, besonders der kirchlichen Schulen, heranreicht. Es ist das Ziel der meisten Eltern, ihre Kinder nach Möglichkeit in eine (katholische) Privatschule zu schicken, auch wenn sie dafür große finanzielle Opfer bringen müssen. Während die Zahl der kirchlichen Grundschulen (primary schools) zahlenmäßig kein sehr großes Gewicht hat, ist die Kirche im Bereich der höheren Schulen (secondary schools) stärker vertreten und besitzt im Hochschulbereich eine bedeutende Position. Die ältesten und angesehensten Hochschulen des Landes sind nach wie vor katholische Universitäten wie die University of Santo Tomas in Manila (gegründet 1611) mit 15 Fakultäten bzw. Colleges und ungefähr 42 000 Studenten<sup>5</sup>. Im Jahre 1980 studierten an öffentlichen Colleges, Hochschulen und Universitäten insgesamt nur 203 000 Studenten, an privaten Einrichtungen dagegen 1 040 000 Studenten, wobei sich der Anteil der katholischen Colleges und Universitäten auf 23% des privaten Sektors belief<sup>6</sup>.

Im Augenblick befinden sich die Philippinen in einem komplizierten und schwierigen Entwicklungsstadium, an dem die Universitäten und die Studenten positiv wie negativ voll partizipieren. Die wirtschaftliche Lage spitzt sich bedrohlich zu, und die politischen wie sozialen Konflikte steuern auf eine gewaltsame Lösung hin<sup>7</sup>. Überall im Land haben sich

---

<sup>5</sup> University of Santo Tomas. The Catholic University of the Philippines, Informationsprospekt des Secretary General University of Santo Tomas, Manila; Briefing for Visitors, hrsg. vom Public-Alumni Affairs Office, University of Santo Tomas, Manila 1982 (Maschinenschr.).

<sup>6</sup> Statistische Daten nach: Länderbericht Philippinen 1981, hrsg. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden, Wiesbaden 1981, 117; Briefing for Visitors, a. a. O., 3.

<sup>7</sup> Vgl. Jürgen Rüländ, Die Philippinen: Zwischen Repression und Widerstand. Ein Überblick über neueste Entwicklungen, hrsg. vom Arnold-Bergstraesser-Institut,

revolutionäre und terroristische Gruppen, zumeist kommunistisch-marxistisch orientierte, gebildet, die um die Macht im Staat kämpfen. Sie wollen nicht nur das diktatorische, vom Militär und von Kreisen des Kapitals wie des Großgrundbesitzes gestützte Regime des *Ferdinand Marcos* stürzen, sondern arbeiten langfristig auf eine sozialistisch-marxistische Umwandlung des gesamten sozio-ökonomischen Systems hin. Während die Kirche in früheren Jahren, vor allem unter der spanischen Kolonialherrschaft, eine enge Verbindung mit dem Staat und den herrschenden Schichten eingegangen war, hat sie sich in den letzten Jahren eindeutig auf die Seite der Armen und des Volkes gestellt<sup>8</sup>. In ihrem Hirtenbrief vom Jahre 1973 haben sich die Bischöfe solidarisch mit dem Kampf der Armen und Unterprivilegierten gegen die Reichen und Mächtigen im Land erklärt. In den folgenden Jahren sind sie zur Stimme des unterdrückten Volkes geworden; immer wieder haben die Bischöfe die Menschenrechtsverletzungen des herrschenden Regimes in der Öffentlichkeit angeklagt und unerschrocken das menschenverachtende Vorgehen und die politischen Morde rechter wie linker Terrorkommandos verurteilt.

Etwa um die gleiche Zeit, das heißt nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, hat im kirchlichen Bereich eine Erneuerungsbewegung eingesetzt, die Anlaß zu großen Hoffnungen für die Zukunft gibt. Die Kirche ist in ihren Gliedern erwacht; neues, kreatives Leben regt sich an der gemeindlichen Basis<sup>9</sup>. Lebendige Basisgemeinden und -gemeinschaften entstehen überall im Lande; in den entlegensten Winkeln der oft riesigen Pfarreien finden sich einfache Menschen, oft ohne größere schulische Ausbildung, zusammen und übernehmen die Verantwortung für den Aufbau eines lebendigen Gemeindelebens. Hier liegt eine große Hoffnung für das ganze Land, denn zum erstenmal nehmen einfache Menschen teil an der Verantwortung für das soziale und kirchliche Leben. Sie sind nicht länger Objekt der Pastoral, sondern werden zum selbstverantwortlichen Subjekt. Sie lernen es, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen und

---

Freiburg i. Br. 1982 (Maschinenschr.); Risse im Paradies. Philippinen heute, Menschenrechte und Widerstand, Wuppertal 1984.

<sup>8</sup> Vgl. *Ralph Salazar*, Auf der Seite der Armen? Die Katholische Kirche auf den Philippinen, in: Kirche und Menschenrechte. Zum Beispiel Philippinen, hrsg. von der Thomas-Morus-Akademie, Bensberg 1982, 105–110 (Maschinenschr.); Fische, Vögel und die Gerechtigkeit Gottes. Philippinische Bauern bedenken ihre Lage im Licht von Gleichnissen Jesu, aufgezeichnet von *Charles Avila*, deutsche Ausgabe von *Gert Rüppell*, Erlangen 1981, 5 f.

<sup>9</sup> Vgl. *Kurt Piskaty*, Apostolat der Laien, a. a. O., 46 f.

zu steuern<sup>10</sup>. Die hier gesammelten Erfahrungen werden eines Tages auch auf den sozialen und politischen Bereich ausstrahlen. Der selbstbewußte und selbstverantwortliche Mensch ist der erklärte Feind jeder Diktatur. Deshalb kann es niemanden verwundern, wenn die Mächtigen im Land diese Entwicklung argwöhnisch beobachten und bereits zum Gegenangriff übergegangen sind, indem sie die Basisgemeinden der marxistischen Infiltration und der subversiven Tätigkeit verdächtigen<sup>11</sup>.

## II. ERRICHTUNG DER HOCHSCHULPFARREI HOLY SACRIFICE<sup>12</sup>

Der 21. Dezember 1955 ist ein historisches Datum für die Hochschulpastoral an den staatlichen Universitäten der Philippinen. An diesem Tag feierte der Erzbischof von Manila die erste heilige Messe in der neuerrichteten katholischen Kirche auf dem Campus der staatlichen Universität in Manila, der University of the Philippines (U.P.). Ein Chronist schreibt über dies denkwürdige Ereignis: »Eine katholische Gemeinde – oder überhaupt irgendeine religiöse Gemeinschaft – vollständig mit Priester und Kirche in einer staatlichen Universität war bislang undenkbar.«<sup>13</sup> Undenkbar deshalb, weil die strikte Trennung von Kirche und Staat derartige Einrichtungen nicht vorsah und weil der liberale Geist der aufgeklärten, laizistischen Universitäten ein Klima geschaffen hatte, das jede religiöse Betätigung im Universitätsbereich – zumal demonstrativ in der Öffentlichkeit – für unmöglich erscheinen ließ. Und trotzdem hatte die kleine katholische Universitätsgemeinde mit Father *John P. Delaney* an der Spitze das unmöglich Erscheinende ins Werk gesetzt: im Zentrum des Universitätsgeländes eine katholische Kirche, ein auch architektonisch bemerkenswertes Bauwerk, optisch nicht zu übersehen, nicht demonstrativ-aufdringlich, sondern einladend offen.

---

<sup>10</sup> Vgl. *Erasio Flores*, Laienarbeit über die Sakristei hinaus, in: *Steyler Missions-Chronik* 1983/84, 53 ff.

<sup>11</sup> Vgl. *Federico Escaler*, Wurzeln unserer gesellschaftlichen Unruhe und ihre Auswirkungen auf den Dienst der Kirche, in: *Weltkirche. Dokumente aus Afrika, Asien und Lateinamerika*, hrsg. von Adveniat, Misereor und Missio 3 (1983) 206 ff.; Überlegungen zur Kirche der Philippinen 1982. Ein Kolloquium von zwölf Bischöfen, in: *Weltkirche* 3 (1983) 11 ff.

<sup>12</sup> Vgl. zum Folgenden die Festschrift *Parish of the Holy Sacrifice. 2nd Anniversary of the Installation of the Parish and 30th Anniversary of the Campus Ministry, June 29, 1979*, University of the Philippines; *Kurt Piskaty*, Apostolat der Laien, a. a. O., 52–54; *Declaration of Concern*, in: *Forum* 13 (1981) 51 ff.

<sup>13</sup> *B. (Ben) T. Miranda*, *Story of the U.P. Catholic Community*, in: *Parish of the Holy Sacrifice*, a. a. O., 11.

Letzteres ist wörtlich zu verstehen: inmitten einer freundlichen, parkartigen Landschaft öffnet die elegant, nicht monumental wirkende Universitätskirche einladend ihre Pforten den Besuchern bei Tag und bei Nacht. Durch sieben breite Öffnungen treten die Besucher ein und finden sich in einem mächtigen Zentralbau, in dem sich Hunderte um den Altar in der Mitte versammeln können. Ein Doppelkreuz mit Christus dem Gekreuzigten auf der einen Seite und Christus als Priester auf der anderen fängt den Blick ein. Ein farbiges Fensterband gibt dem sonst schmucklosen Betonbau Licht und Wärme; durch die großen Türöffnungen weitet sich der Raum in die Landschaft, bezieht das Grün der Parklandschaft in den Raum und symbolisch das geschäftige Treiben auf dem Campus und die tägliche Arbeit in der Universität in den Gottesdienst mit ein. Die Kirche ist ein ausdrucksstarkes Zeichen dafür, wie die Universitätsgemeinde sich versteht und was sie tut.

Die Geschichte der Universitätsgemeinde beginnt freilich nicht erst mit dem Bau der Kirche; die Anfänge liegen in den dreißiger Jahren<sup>14</sup>. Damals befand sich die Universität noch im Stadtzentrum, und nur eine sehr kleine Gruppe katholischer Studenten traf sich regelmäßig im Clubhaus der Kolumbusritter. Nach Meinung vieler Filipinos galt die »Universität der Philippinen«, die U.P., als eine »Gottlose Universität« (»Godless University«)<sup>15</sup>. Das entsprach dem allgemeinen Trend zum Säkularismus und Indifferentismus an der Staatsuniversität. So gab es zum Beispiel im Universitäts-Kodex eine Bestimmung, die Priestern das öffentliche Sprechen auf dem Campus untersagte. Dann wurde Father *James McCarthy*, ein irischer Priester, an der Universität immatrikuliert. Er begann, systematisch die »Katholische Aktion der Studenten« (SCA) aufzubauen. Diese Aktivitäten lösten immer wieder antiklerikale und antikatholische Attacken gegen die Gruppe aus, so daß die zunächst erteilte Erlaubnis, auf dem Campus Treffen abzuhalten, zeitweilig von der Universitätsleitung zurückgezogen wurde<sup>16</sup>.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Universität ihre Tore wieder öffnete, begann auch die SCA-Gruppe wieder ihre Arbeit und konnte bald die stolze Zahl von 300 Mitgliedern aufweisen. Sie wurde nun sowohl kirchlicherseits als auch offiziell als eine Universitätsgruppe anerkannt. Im Jahre 1948 beginnt ein neuer Abschnitt der Universitätsgeschichte.

---

<sup>14</sup> Zur Geschichte der Universitätspfarreie vgl. *Fely Zafra-Reyes*, A History of UPSCA from 1930's for 1956, in: Parish of the Holy Sacrifice, a. a. O., 14ff.; *B. T. Miranda*, Story of the U. P., a. a. O., 11ff.

<sup>15</sup> *Fely Zafra-Reyes*, A History of UPSCA, a. a. O., 14.

<sup>16</sup> Ebenda.

Damals wurde die »University of the Philippines« mit sämtlichen Institutionen auf ein freies Feld draußen vor die Stadt verlegt, wo es zuvor nur einige Fertighäuser der Armee und verschiedene Ansiedlungen einheimischer Landbevölkerung gegeben hatte. Das riesige, mehrere Quadratkilometer umfassende Universitätsgelände wird in seinem damaligen Zustand als eine »dunkle Wildnis« geschildert, wo es »Feld-Ratten so groß wie Hauskatzen« gab<sup>17</sup>. Mit den Studenten zog auch der Jesuitenpater *John P. Delaney* als Seelsorger auf das neue Universitätsgelände in Deliman hinaus. Die nun beginnende Periode sollte später als die »Delaney-Ära«<sup>18</sup> in die noch junge Geschichte der Universitätsgemeinde eingehen. »Father Delaneys Einfluß auf die Festigung und Erweiterung der jungen Katholischen Kommunität war so intensiv, daß die Geschichte der Kommunität notwendigerweise seine Geschichte ist.«<sup>19</sup>

Ein erster Gottesdienstraum konnte schon bald nach dem Umzug auf dem neuen Gelände der Universität in einem umgebauten Stall errichtet werden. Dank des unermüdlichen und ideenreichen Einsatzes von Father *Delaney* entwickelte sich bald ein reges Gemeinschaftsleben, das in seiner Arbeitsweise sich nicht wesentlich von den Aktivitäten deutscher Hochschul- und Studentengemeinden unterschied, es sei denn, daß vieles improvisiert werden mußte, da kein entsprechendes Gemeindezentrum mit den erforderlichen Räumlichkeiten zur Verfügung stand. Auch hat es in diesen Jahren nicht an äußeren Anfeindungen gefehlt, die insbesondere Father *Delaney* betrafen. Dieser aber ließ sich nicht von seiner großen Idee abbringen: ein würdiges Gotteshaus, eine komplette Kirche für die katholische Kommunität. Er verstand es, die Menschen für die Sache zu begeistern. Und was zunächst niemand für möglich gehalten hatte, geschah: Die Summe von 300 000,- Pesos wurde dank gemeinsamer Anstrengungen aufgebracht. Das Weihnachtsfest 1955 konnte in der neuerbauten Kirche Holy Sacrifice (Heiliges Opfer) gefeiert werden. Nur wenige Tage später starb Father *Delaney* ganz still und unerwartet; er hatte sein Werk vollendet. Aber das eigentliche monumentale Werk ist nicht der Kirchbau – sicher ein bleibendes Denkmal –, sondern der Aufbau einer lebendigen katholischen Gemeinschaft unter den Studenten und den übrigen Mitgliedern der großen Campus-Gemeinde<sup>20</sup>.

Am 29. Juni 1977 ist auf dem Campus der University of the Philippines formell die Pfarrei Holy Sacrifice vom Bischof errichtet und *Manny G.*

<sup>17</sup> Ebenda, 15.

<sup>18</sup> Ebenda, 16.

<sup>19</sup> *B. T. Miranda*, *Story of the U. P.*, a. a. O., 11 (Übersetzung vom Verfasser).

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, 11 und 13.

*Gabriel* zum ersten Pfarrer ernannt worden<sup>21</sup>. Mit diesem Datum beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Universitätsgemeinde. Die Hochschulpfarrei Holy Sacrifice ist eine Territorial- und Personalgemeinde, zu der sowohl alle Mitglieder der Universität als auch die auf dem weiten Gelände wohnende Stadt- und Landbevölkerung gehört, also eine Hochschulgemeinde in Personal- und Realunion mit einer Pfarrgemeinde. Die Pfarrei zählt 35 000 Mitglieder, die in 15 Wohngebieten angesiedelt sind, wozu das alte Dorf Krus na Ligas mit allein 10 000 Seelen zählt und wozu ebenso 3 Slumgebiete gehören. Es gibt auf dem Campus 10 Studentenwohnheime mit etwa 3 000 Plätzen. Ein großer Teil des Lehrkörpers und der Bediensteten wohnt auf dem Universitätsgelände, teilweise in von der Universität errichteten Häusern.

Vieles hat sich seit den Anfängen in den dreißiger Jahren geändert. Zunächst die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse. Wir haben dies eingangs kurz dargestellt. Sodann die Verlagerung aus der Stadt heraus auf das neue Gelände in Deliman, wo dann in den fünfziger Jahren die Universitäts- und Pfarrkirche gebaut werden konnte, und schließlich die kanonische Errichtung der Pfarrei. Die entscheidenden neuen Impulse sind jedoch vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgegangen. Das neue Kirchenverständnis als Volk Gottes hat die Entwicklung von einer zentralverwalteten Gemeinde zu kleinen selbstverantwortlichen Gemeinschaften gefördert. Und die heutige Kirche hat sich stärker zur Welt und zur Gesellschaft hin geöffnet. Damit ist die soziale und politische Verantwortung ganz neu in den Blick gekommen. Der pastorale Auftrag der Kirche umfaßt den ganzen Menschen und seine integrale Entwicklung, die religiöse, die soziale und kulturelle<sup>22</sup>.

Als Pfarrer *Manny G. Gabriel* die Gemeinde übernahm, hat er mit interessierten Gemeindemitgliedern folgende Grundsätze<sup>23</sup> für die zukünftige Arbeit aufgestellt: 1. Die ortsansässige Gemeinde ist von vitaler Bedeutung für die Studenten. In einem gewissen Sinn leistet sie den Studenten wichtige Dienste. 2. Das studentische Leben darf nicht isoliert von den Erfordernissen der umgebenden Gesellschaft gesehen, sondern muß in den gesellschaftlichen Kontext hineingestellt werden. 3. Was die Universitätsgemeinde im einzelnen tut, hat inspirierende Wirkung auf andere Pfarreien und Studentengemeinden.

---

<sup>21</sup> Vgl. The U.P. Parish today, in: Parish of the Holy Sacrifice, a. a. O., 19 ff.; Declaration of Concern, a. a. O., 51.

<sup>22</sup> Vgl. The U.P. Parish today, a. a. O., 19.

<sup>23</sup> Ebenda.



### III. BASISGEMEINSCHAFTEN ALS PASTORALE GRUNDSTRUKTUR<sup>24</sup>

Pfarrer *Gabriel* und seine Mitarbeiter haben nach der Errichtung der Universitätspfarrei sofort damit begonnen, in den 15 Wohnbezirken der Pfarrei Christliche Basisgemeinschaften (Basic Christian Communities = BCCs) zu errichten, um mit ihrer Hilfe und auf ihrer Grundlage in den einzelnen Bezirken lebendiges christliches Gemeindeleben zu entwickeln. Soweit sie sich als Nachbarschaftsgruppen organisieren, werden sie Ugnayans genannt.

Die Ugnayans sollen, daß ist das Ziel des Pastoralplans<sup>25</sup>, wie ihn Pfarrer *Gabriel* sieht, die Idee vom Volk Gottes realisieren. Alle zusammen sind das Volk Gottes, verbunden in der gemeinsamen Aufgabe und Verantwortung, das Evangelium Christi in den persönlichen Kämpfen und Siegen, Leiden und Freuden zu verkünden und zu leben. Die ganze Gemeinde steht unter der gemeinsamen Berufung und Verantwortung, einander zu dienen, als Nachbarn, als Brüder, als Freunde, und in dem gegenseitigen Dienst die Gegenwart des Herrn zu realisieren. Die Ugnayans sollen überall präsent sein und durch ihr Leben die Botschaft Jesu bezeugen: in den Bezirken der Nachbarschaft, in den Wohnheimen, in den akademischen Institutionen. Das Ziel ist die gemeinsame Verwirklichung eines authentischen christlichen und humanen Lebens und die Beseitigung von Ungerechtigkeit, Unfreiheit und Inhumanität. Ugnayans oder christliche Basisgemeinschaften sind das pastorale Ziel der Gemeindegemeinschaften. Sie beinhalten, kurz gesagt: einen gemeinsamen Lebensstil und die »Erfahrung des Gott-in-uns«<sup>26</sup>.

Inzwischen hat sich auf der Ebene der Wohnbezirke eine Vielzahl von *Basisgemeinschaften* gebildet<sup>27</sup>. Jede Gemeinde (etwa 15–25 Familien) wählt sich ihren eigenen Führer (leader) aus ihren Reihen, der dann auf Pfarrebene von einem Schulungsteam in seine Arbeit eingeführt und entsprechend geschult wird. Die Leader (oder Coordinators, Extraordinary Ministers, Bible Study Moderators, Catechists) bilden zusammen mit den übrigen Mitgliedern eine enge Gemeinschaft, die zusammen plant, Probleme analysiert, gemeinsame Unternehmungen organisiert: eine Gemeinschaft christlichen Lebens bildet. Die Koordination der

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu *The U.P. Parish today*, a. a. O., 19–23; *The Shape of the Parish to come*, in: *Parish of the Holy Sacrifice*, a. a. O., 28.

<sup>25</sup> Vgl. *The U.P. Parish today*, a. a. O., 19f.

<sup>26</sup> Ebenda, 20 (experience of God-in-us); ebenso *The Shape of the Parish to come*, a. a. O., 28.

<sup>27</sup> *The U.P. Parish today*, a. a. O., 20.

verschiedenen Basisgemeinschaften geschieht durch den *Gemeinderat* (Parish Pastoral Council)<sup>28</sup>, der sich zusammensetzt aus den Koordinatoren der 15 Wohngebiete (areas), die von den dort existierenden Basisgemeinschaften gewählt werden, sowie aus den Leitern der verschiedenen Dienste (ministries), die für bestimmte Aufgaben der Gesamtpfarrei zuständig sind. Wesentlich für den Gemeinderat ist die gemeinsame Verantwortung des Pfarrers und der Laien.

Es versteht sich von selbst, daß die Arbeit einer Pfarrei mit einer großen Zahl von Basisgemeinschaften nicht von selbst läuft. Von irgendwo müssen neue Initiativen kommen; die Arbeit muß koordiniert und langfristig geplant werden; die einzelnen Gemeinschaften brauchen konkrete Hilfen und Supervision. Dafür ist das *Gemeinde-Formations-Team* (parish formation team = PFT)<sup>29</sup> zuständig. Es setzt sich zusammen aus dem Pfarrer, Father *Manny G. Gabriel*, Ordensmitgliedern, Laien, Mitgliedern der Basisgemeinschaften. Das Formationsteam hat sich die Aufgabe gesetzt: die Entwicklung von selbständig und selbstverantwortlich arbeitenden Basisgemeinschaften in der Pfarrei zu organisieren; Laienkräfte für die Basisgemeinschaften und für die verschiedenen Gemeindedienste (Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie) auszubilden; Programme und Trainingspläne für die unterschiedlichen Gruppen und Bedürfnisse der Pfarrangehörigen auf der Grundlage der Basisgemeinschaften zu entwickeln.

Um den Pfarrgemeinderat in der Moderation der Basisgemeinschaften effektiver zu unterstützen, sind vier Dienste (ministries)<sup>30</sup> geschaffen worden: 1. *Der Dienst für Liturgie und Gottesdienst* (Ministry on Liturgy and Worship). Dieser Dienst ist auf die liturgischen Belange der Gemeinschaften ausgerichtet. Er schult und fördert die Leiter der Wortgottesdienste, liturgischen Feiern, Chöre, Meßdiener etc. Der Dienst besteht aus einem Team, das auch liturgische Veranstaltungen etc. plant. 2. *Dienst für christliche Bildung und Erziehung* (Ministry on Christian Formation and Education). Zu diesem Dienst gehören 6 Komitees: Komitee für Bibelarbeit, für Familienarbeit, für katechetische Bildung, für Reflexion und Seminare, für Schulung christlicher Führer, für den Mitteilungsbrief an die Ugnayans. 3. *Dienst für die Jugendarbeit* (Ministry on Youth Development). Auch dieser Dienst hat wieder verschiedene Komitees, z. B. für Seminararbeit, liturgische Dienste, Bibelarbeit und verschiedene

---

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Ebenda, 20f.

Trainingsprogramme. 4. *Dienst für Finanzen und Temporalien* (Ministry on Finance and Temporalities). Dieses Gremium kümmert sich um die finanziellen Angelegenheiten, Meßkollekten, Gehälter, Honorare etc. Finanzielle Erfolge sind nicht das erste Ziel dieses Dienstes; vielmehr sollen die Laien die Erfahrung von »Vertrauen und Mitverantwortung«<sup>31</sup> machen.

Neben den Basisgemeinschaften gibt es natürlich noch andere katholische Gruppen und Organisationen, die auf dem Universitätsgelände tätig sind<sup>32</sup>. Die Universitätspfarrei versucht, auch diese zu fördern und nach Möglichkeit in die Arbeit der Basisgemeinschaften mit einzubeziehen. Soweit ersichtlich, scheint das auch zu gelingen. Häufig bilden diese Gruppen eigene Basisgemeinschaften unter ihren Mitgliedern oder beteiligen sich auch an dem Aufbau der Basisgemeinschaften. Zu nennen wären hier vor allem die Christliche Familienbewegung (Christian Family Movement = CFM), die noch auf die Tätigkeit von Father *John P. Delaney* zurückgeht. Die Familienbewegung, die sich intensiv um die Förderung des Familienlebens kümmert, wirkt von ihrem Standort Universität aus weit in das ganze Land hinein. Daneben arbeitet recht aktiv auch die Legio Mariae, die vor allem auch verschiedene caritative und soziale Dienste unterhält. Und erwähnt werden muß auch die Katholische Aktion der Studenten an der Universität der Philippinen (UPSCA). Sie ist in vielfacher Hinsicht der Ausgangspunkt und der Ursprung der Universitätsgemeinde. Nach der Errichtung der Pfarrei und infolge der politischen Verhältnisse hatte es vorübergehend eine gewisse Irritation unter den Mitgliedern der Katholischen Studentenaktion gegeben. Später hat sich die Organisation aber wieder konsolidiert. Für die Arbeit dieser Gruppe ist heute das zentrale Thema die Integration von Glaube und sozialer Gerechtigkeit. Die Gruppe will eine christliche Alternative bieten zum weithin herrschenden gesellschaftlichen Bewußtsein und Lebensstil. Generell läßt sich sagen, daß die gegenwärtige Studentengeneration auf den Philippinen einen »großen spirituellen Hunger zeigt«<sup>33</sup>.

Die Kirche Holy Sacrifice ist in kurzer Zeit das Zentrum für die katholische Kommunität auf dem Universitätsgelände und für die dort Lebenden und Arbeitenden geworden; sie ist das Herz und der Mittelpunkt des Campus. Die neuerrichtete Universitätspfarrei hat aus den

---

<sup>31</sup> Ebenda, 21 (trust and co-responsibility).

<sup>32</sup> Vgl. ebenda, 21–23.

<sup>33</sup> Ebenda, 23.

vielen Studenten, Universitätsangehörigen und der ortsansässigen Bevölkerung eine Gemeinschaft geformt, die mehr ist als nur eine religiöse Organisation. Vielen ist die Universitätspfarrei zur Heimat geworden. Universität und Ortsgemeinde, sonst zwei sich mehr oder weniger fremde Gemeinschaften, die fast beziehungslos aneinander vorbeileben, bilden eine Gemeinschaft, die sich dank der unermüdlichen Arbeit von Father *Gabriel* immer mehr aufeinanderzubewegt. Die Kirche und die Sorge für ihren Unterhalt und die gemeinsame Verantwortung für die Pfarrei sind ein Magnet, der viele Menschen zusammenführt<sup>34</sup>. Alle »arbeiten für die gleiche Kirche, für den gleichen Christus, den Herrn aller«<sup>35</sup>.

#### IV. DAS LAY FORMATION INSTITUTE (LFI)<sup>36</sup>

Für das gegenwärtige Gesamtbild der Universitätspfarrei Holy Sacrifice ist das Lay Formation Institute (LFI), eine Einrichtung zur Ausbildung von Laienkräften für die Basisgemeinschaften, nicht unwichtig. Obgleich das Institut keine Einrichtung der Pfarrei ist, so bestehen doch vielfache Querverbindungen zwischen der Pfarrei und dem Institut. Da ist nicht nur die Person von Pfarrer *Manny G. Gabriel*, der bis 1982 Direktor des Instituts war, da sind auch die Studenten, die an der Arbeit des Instituts Anteil nehmen, und da ist vor allem die Inspiration für die Basisgemeinden, die von der Arbeit des Instituts ausgeht. Die Räumlichkeiten sind zudem im Pfarrzentrum untergebracht.

Das Lay Formation Institut (Institut zur Schulung von Laien) wurde im Jahre 1976 von einigen Priestern gegründet, um den lokalen Gemeinden bei der Bildung von christlichen Basisgemeinschaften pastorale Dienste zu leisten. Inzwischen hat das Institut bereits vielen Gemeinden in Manila und im ganzen Land sowie einer großen Anzahl von Diözesen, Institutionen und Organisationen helfen können. Das Institut hat sich die Aufgabe gesetzt, die örtlichen Gemeinden auf ihrem Weg zum Reich Gottes zu inspirieren und »in Solidarität mit der ganzen Kirche die Evangelisation und eine integrale menschliche Entwicklung«<sup>37</sup> zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, fördert das Institut die Bildung von Basisgemeindef-

<sup>34</sup> Vgl. *The Parish Church Renovation – a Perspective*, in: *Parish of the Holy Sacrifice*, a. a. O., 30.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Vgl. *Primer on the Lay Formation Institute* (Maschinenschrift); *Ted Gresh*, *Lay Formation Institute. Basic Christian Communities in Manila*, in: *Basic Christian Communities in the Philippines*, hrsg. von *Ted Gresh*, Manila 1977, 100ff.

<sup>37</sup> *Primer on the Lay Formation Institute*, a. a. O., 1.

ten, da man davon überzeugt ist, daß diese das Fundament heutiger kirchlicher Realität sind. »Die Basisgemeinde«, so heißt es in einem Informationspapier, »ist die anerkannte pastorale Strategie, um die Kirche wirklich und wahrhaftig zum ›Volk Gottes‹ zu machen«<sup>38</sup>. Die Basisgemeinde ist ein Weg, um das Glaubensleben unter den heutigen Christen zu erneuern; ein Prozeß, der die Laien, besonders die Armen und Randgruppen zur effektiven Partizipation am Kirchenleben führt; eine konkrete Weise für die Christen, um für die sozialen Probleme in der Gesellschaft eine Antwort zu finden. Nach Auskunft des Informationspapiers beruht das Wachsen der Basisgemeinschaften auf den folgenden drei essentiellen Prinzipien: 1. Verwurzelung in Christus und im Evangelium; 2. Verwurzelung im lebendigen Strom des kirchlichen Lebens; 3. Verwurzelung in der konkreten, historischen Situation eines Volkes und einer Gemeinschaft.

Das Institut arbeitet hauptsächlich auf folgenden Gebieten: Erneuerung und Umstrukturierung von Pfarreien in Basisgemeinschaften; Bildung und Training von Laienführern aus den Pfarreien und aus den Graswurzel-Gemeinschaften, die mit ihren Pfarrern beim Aufbau und bei der Arbeit mit Basisgemeinschaften zusammenarbeiten wollen; Untersuchungen für die Leitung von Basisgemeinschaften. Das Institut arbeitet sowohl auf der Pfarrebene als auch überregional. Auf der Pfarrebene versucht das Institut, den Pfarreien und Gruppen Hilfen zu geben für die Erneuerung des Gemeindelebens auf der Grundlage von Basisgemeinschaften. Das geschieht konkret durch die Ausarbeitung von Pastoralprogrammen für die Entwicklung und Arbeit von Basisgemeinschaften in den Nachbarschaften und in den jeweiligen Wohnbezirken. Ein weiterer Bereich, auf dem das Institut arbeitet, ist die Beziehung der Familie zur Basisgemeinschaft. Man ist bemüht, im Zusammenhang mit den Basisgemeinschaften »evangelisierte und evangelisierende Familien«<sup>39</sup> zu bilden. Und ein dritter Arbeitsbereich konzentriert sich auf die Pfarreien mit starken Anteilen an armer Bevölkerung (Slumgebiete), an Arbeitern und Bauern. Das Institut bietet diesen Gemeinden ein Programm an, das am Glauben orientiert (faith-oriented), kirchlich verwurzelt (ecclesially-rooted) und auf Basisgemeinschaften ausgerichtet ist<sup>40</sup>. Glaube und soziale Gerechtigkeit sind die konstitutiven Elemente für die Auseinandersetzung der Basisgemeinschaften mit Situationen des sozialen

---

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Ebenda, 2.

<sup>40</sup> Vgl. ebenda.

Unrechts. Auf der überregionalen Ebene versucht das Institut, die Zusammenarbeit der Basisgemeinschaften und ihrer Mitarbeiter zu organisieren. Zur Zeit dient das Institut als Sekretariat für die National Coordination of BCC (Nationale Koordination der Basisgemeinschaften). Darüber hinaus ist man bemüht, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen pastoralen und sozialen Institutionen, die sich mit dem Aufbau von Basisgemeinschaften befassen, zu institutionalisieren. Ein weiterer Arbeitsbereich befaßt sich mit Pfarreien und deren Laienführern, die in Fragen von Faith und Justice (Glaube und Gerechtigkeit) involviert sind.

An der Spitze des Lay Formation Institutes steht ein Direktor, welcher das Institut leitet und die Arbeit inspiriert. Bis 1982 hat Father *Manny G. Gabriel*, die Seele des Instituts, selbst den Direktorenposten innegehabt. Dann hat er diese Aufgabe an einen Laien abgegeben, weil er der Überzeugung war, daß die Zeit reif sei, daß ein Institut, das sich speziell mit der Arbeit von Laien befaßt, auch von einem Laien geleitet wird<sup>41</sup>. Zudem hatte sich der Laien-Stab zwischenzeitlich bewährt, weithin selbständig gearbeitet und war von den Pfarreien voll akzeptiert worden. Pfarrer *Gabriel* hat sich jedoch nicht aus der Arbeit zurückgezogen. Er assistiert dem Direktor und dem Mitarbeiterstab bei der pastoralen und spirituellen Formung des Instituts. Der Mitarbeiterstab besteht ausschließlich aus Laien, und zwar solchen, die über entsprechende Erfahrungen in der Arbeit mit Basisgemeinschaften und mit der Graswurzel-Bewegung verfügen. Außerdem arbeitet eine Gruppe von freiwilligen Mitarbeitern im Institut: Laien, Priester und Ordensleute, die in den verschiedenen Arbeitsbereichen ihre Dienste anbieten. Daneben ist das Institut bemüht, einen Stab von technischen Konsultoren (Beratern) zu bilden, welche das Institut bei der »spirituell-theologischen, der psychosozialen und der pastoralen Arbeit«<sup>42</sup> mit ihrem Fachwissen beraten. Bemerkenswert ist, daß das Lay Formation Institute keine kirchlich approbierte Einrichtung ist, obwohl es eine elementare Rolle beim Aufbau von Basisgemeinschaften in der Erzdiözese Manila spielt. Die Unabhängigkeit ist für das Institut eine Hilfe, um als ein Laieninstitut seinen spezifischen Beitrag zur Entwicklung von Basisgemeinschaften zu leisten. Wenn auch das Institut darauf bedacht ist, seine Unabhängigkeit zu wahren, so arbeitet es gleichwohl eng mit der Kirche zusammen,

---

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, 5.

<sup>42</sup> Ebenda, 6.

darauf bedacht, den örtlichen Gemeinden bei der Errichtung von Basisgemeinschaften zu helfen.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß das Lay Formation Institute mit Sitz in der Universitätspfarre Holy Sacrifice nicht die einzige derartige Einrichtung ist, die sich in dieser Weise um den Ausbau der Basisgemeinden kümmert. In ähnlicher Weise arbeitet zum Beispiel die Organisation des Basic Christian Communities-Community Organizing Programm (BCC-CO), eine Institution mit drei Sektionen, nämlich im Norden (Luzon), im mittleren Teil (Visayas) und im Süden des Landes (Mindanao). Dieses Institut ist stärker auf die sozialen Probleme des Landes und deren Bewältigung durch die Basisgemeinden ausgerichtet. Es sieht seine Mission darin: den unterdrückten Massen ein pastorales Programm zu geben, das bezogen ist auf die Begegnung mit den sozialen Problemen im Kontext der Philippinen, ein Programm »für das Volk unter den Bedingungen der Armut, Beraubung, Unterdrückung und Ausbeutung und im Kampf für totale Umgestaltung, Befreiung und Entwicklung«<sup>43</sup>. Deshalb ist das Institut produktiv beteiligt am derzeitigen Prozeß der totalen Umwandlung und Befreiung in der philippinischen Gesellschaft<sup>44</sup>. Ein weiteres Charakteristikum für die Arbeit dieser Organisation ist, daß man die Bildung von Basisgemeinschaften auf territorialer Ebene für nicht ausreichend hält und deshalb zusätzlich sektorale Zusammenschlüsse nach Berufsgruppen (Arbeiter, Fischer, Bauern etc.) anregt. Bislang haben sich keine negativen Auswirkungen in bezug auf die Basisgemeinschaften herausgestellt. Ihre Tätigkeit wird durch die neuen Formen der Zusammenschlüsse offensichtlich nicht gestört, vielmehr wirkungsvoll unterstützt. Abschließend läßt sich resümieren: Während das Lay Formation Institute eher pastoral und gemeindlich in seiner Arbeit ausgerichtet ist, arbeitet Basic Christian Communities-Community Organizing stärker auf dem sozialen und gesellschaftlichen Sektor.

## V. BASISGEMEINSCHAFTEN AUF DEN PHILIPPINEN

Es gibt zahlreiche Beschreibungen von Basisgemeinschaften und von ihren Wesensmerkmalen, meist mit unterschiedlichen Akzentsetzungen in Lateinamerika, Afrika und Asien. Eine Kurzdefinition aus dem philippinischen Kontext lautet: »Die BCC (Christliche Basisgemein-

---

<sup>43</sup> The BCC-CO Program: An Evaluation, hrsg. von Basic Christian Communities-Community Organizing Inter-Regional Secretariat, Quezon City 1984, 1.

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, 34 ff.

schaft) ist eine Gruppe von einzelnen oder Familien, die einander kennen, füreinander sorgen, miteinander teilen, zusammen beten und die ihr Leben, ihre (sozialen) Beziehungen und Aktivitäten in Christus zentrieren. (. . .) Sie können gebildet werden auf der Basis geographischer Nähe, zum Beispiel Nachbarschaft oder gemeinsames Wohngebiet, oder auf der Basis gemeinsamer Interessen, zum Beispiel Gebetsgruppen Jugendgruppen, Lehrergruppen etc., oder auf der Basis einer Mitgliedschaft in einer religiösen Organisation, zum Beispiel Legio Mariens, Katholische Frauen-Liga etc.«<sup>45</sup> Das Ziel jeder Basisgemeinschaft ist mit einem Wort: Kirche zu sein, wo immer sie sich befindet, das heißt verkündende, bekennende, betende und einander dienende Gemeinschaft<sup>46</sup>.

Eine einheitliche Struktur für alle Basisgemeinschaften auf den Philippinen gibt es zur Zeit nicht<sup>47</sup>. Die verschiedenen Konzeptionen variieren nach Diözesen, ländlichen oder städtischen Bezirken und bis zu einem gewissen Grad auch nach den unterschiedlichen Landesteilen (Norden oder Süden)<sup>48</sup>. Die Basisgemeinschaften im Süden der Philippinen, besonders auf der Insel Mindanao, sind stärker sozial und politisch ausgerichtet, was zum Teil mit den dortigen sozialen Verhältnissen zu erklären ist, während man sich im Norden stärker liturgisch und kirchlich orientiert. Der Unterschied zwischen Stadt und Land wird besonders in der Weise signifikant, daß die ländlichen Basisgemeinschaften in aller Regel mit einer kleinen Dorfgemeinschaft (Barrio) identisch sind und als Zentrum ihrer Tätigkeit eine kleine Kirche oder Kapelle besitzen. Man könnte diese Basisgemeinschaften auch als Kapellengemeinden bezeichnen. In vielen Pfarreien und Diözesen ist man inzwischen darangegangen, die oft riesigen Pfarreien mit zigtausend Gläubigen und vielen verstreut über ein großes Gebiet liegenden Dörfern und Wohnbezirken systematisch auf der Grundlage von Basisgemeinschaften neu zu strukturieren und zu unterteilen<sup>49</sup>. Diese Gemeinschaften sind de facto die unterste

---

<sup>45</sup> *Julma C. Neo*, An ABC for BCC's, in: Teaching All Nations (hrsg. vom East Asian Pastoral Institute, Manila), 15 (1978) 168; vgl. auch *Ted Gresh*, Lay Formation Institute, a. a. O., 104.

<sup>46</sup> Vgl. *Julma C. Neo*, An ABC for BCC's, a. a. O., 169; *Teresita E. Nitorreda*, Some Pointers on How to Go About Building Basic Christian Communities, in: Teaching All Nations 15 (1978) 161.

<sup>47</sup> Vgl. zum Folgenden *Theodor Herr*, Kirche im Aufbruch. Basisgemeinden auf den Philippinen, in: Theologie und Glaube 75 (1985) 147ff., hier 153ff.; *Kurt Piskaty*, Apostolat der Laien, a. a. O., 49ff.

<sup>48</sup> Die folgenden Angaben beruhen auf Erkenntnissen, die der Verfasser auf zwei Studienreisen 1979 und 1984 gewonnen hat.

<sup>49</sup> Vgl. zum Beispiel *Kurt Piskaty*, Apostolat der Laien, a. a. O., 57f.; *Ted Gresh*, Lay Formation Institute, a. a. O., 100 und 103.



Einheit kirchlicher Organisation an der Basis der Pfarrei. Sie bilden lebendige Zellen christlichen Lebens, organisieren eigenverantwortlich ihr Gemeindeleben, sorgen für die christliche Unterweisung der Kinder, die Vorbereitung auf die Spendung der Sakramente, lesen gemeinsam die Schrift und feiern in ihren Kapellen Gottesdienst.

Die Leitung der Gemeinschaften liegt in den Händen von Laien, die in der Regel ein Team bilden, also keine Einzelperson als Gemeindeführer, und von den Mitgliedern der Gemeinschaft gewählt werden. Die organisatorische Struktur und auch die Arbeitsweise ist sehr demokratisch, allerdings unproblematisch in ihrer Einordnung in die hierarchische Struktur der Gesamtkirche. Es gibt bislang keine Probleme bezüglich des Verhältnisses zwischen Pfarrei oder Diözese auf der einen Seite und den Basisgemeinden mit ihren Laienführern auf der anderen. In vielen Diözesen und Pfarreien ist die Leitungsfunktion entsprechend den kirchlichen Grundfunktionen Verkündigung (Teaching), Gottesdienst (Worship) und Diakonie (Service) auf drei Ämter oder Dienste verteilt<sup>50</sup>. Nach Möglichkeit wird jeder Dienst von einer Gruppe (u.U. einer Basisgemeinschaft) wahrgenommen, die von einem Laien (Layleader) geleitet wird.

Für die Verkündigung und die Unterweisung der Basisgemeinde in den Grundwahrheiten des Glaubens ist das *Teaching Ministry* (Verkündigungsdienst) verantwortlich. Ihm ist der gesamte Bereich der Katechese, soweit sie nicht von hauptamtlichen Katechisten oder Katechistinnen in der Schule erteilt wird, zugeordnet. Glaubensunterweisung in der Form der früheren Christenlehre erfolgt auch durch Laien im Zusammenhang mit der Feier des Wortgottesdienstes (Liturgy of the Word) am Sonntag. Für die gemeinsamen Gottesdienste, religiösen Feiern, Wallfahrten etc. ist das *Worship Ministry* (Liturgiedienst) zuständig. Dieser Dienst ist auch verantwortlich für den Wortgottesdienst am Sonntag, dem der Leiter dieses Dienstes vorsteht. Die sonntäglichen Gottesdienste schließen auch eine Laienpredigt und die Kommunionausteilung ein, falls das aufgrund der örtlichen Gegebenheiten möglich ist. Eine Eucharistiefeier mit dem Pfarrseelsorger kann in den meisten kleinen dörflichen Ansiedlungen nur ein- oder zweimal im Jahr stattfinden, in der Regel, wenn die Gemeinde ihre Fiesta (Patronatsfest) feiert. Das *Service Ministry* (Servicedienst) hat einen sehr umfassenden Aufgabenbereich. Dieser Dienst besorgt zunächst alles, was mit dem Unterhalt des Gotteshauses zu tun hat und was für die liturgischen Feiern notwendig ist. Darüber hinaus ist er zuständig für den gesamten sozial-caritativen Dienst der Gemeinde.

---

<sup>50</sup> Vgl. Kurt Piskaty, Apostolat der Laien, a. a. O., 58.

Außerdem untersteht ihm der finanzielle Bereich. Das Service Ministry fungiert als eine Art Kirchenvorstand und gleichzeitig als Caritas- und Sozialdienst. In seinen Aufgabenbereich fallen auch die Tätigkeiten auf dem sozialen Sektor wie etwa die Organisation einer Genossenschaft oder der gemeinsame Absatz von landwirtschaftlichen Produkten.

Die verschiedenen Dienste werden sowohl von Männern als auch von Frauen geleitet, mit Ausnahme des Liturgiedienstes. Der Leiter der gottesdienstlichen Veranstaltungen ist immer ein Mann (Worship Ministry Leader). Doch können auch Frauen in der Kirche religiöse Unterweisungen erteilen. Diese Laienführer werden, wie schon gesagt, von der Gemeinde gewählt, und zwar für zwei oder mehrere Jahre, und dann formell vom Bischof oder Pfarrer beauftragt. Eine Wiederwahl ist nicht in jedem Fall selbstverständlich. Die Laienführer und ihr Team organisieren in enger Kooperation mit den Pfarrseelsorgern das christliche Leben in den Dorfgemeinschaften und Wohnbezirken. Wie immer wieder bestätigt wird, besteht zur Zeit nicht die Gefahr, daß die Grenze zwischen dem Priesteramt und dem Laiendienst verwischt wird.

Zur Vollständigkeit des Bildes gehören auch die Basisgemeinschaften in den Städten und Stadtpfarreien, die über keine eigene Kapelle und über keinen entsprechenden Gottesdienstraum verfügen, die in der Regel ohne Schwierigkeiten den Gottesdienst in der Pfarrkirche besuchen und am Leben der Pfarrgemeinde teilnehmen können<sup>51</sup>. Es gibt zwei verschiedene Typen von Gemeinschaften in diesen Pfarreien. Typ *eins* organisiert sich um einen bestimmten Dienst in der Gemeinde, sei es eine Aufgabe im Bereich der Kirche und des pfarrlichen Lebens, sei es im Bereich der Diakonie und Caritas. Typ *zwei* bildet auf regionaler oder lokaler Ebene christliche Basisgemeinschaften von mehreren Familien oder auch Straßen- und Bezirksnachbarschaften. Diese gestalten in ihrem Bezirk gemeinsam christliches Leben, sorgen für die christliche Unterweisung der Kinder, organisieren soziale Hilfe und kommen zum gemeinsamen Gebet und zur Bibellesung regelmäßig zusammen. Viele Pfarrer haben inzwischen ihre Pfarreien in überschaubare Bezirke aufgeteilt und sind bemüht, dort jeweils eine Basisgemeinschaft aufzubauen. Von Zeit zu Zeit wird dann in den Bezirken eine Haus- oder Straßenmesse gefeiert. Tragendes Element jeder Basisgemeinschaft ist das bible sharing, das gemeinsame Lesen der Schrift. Neben Gebet und gemeinsamen Gottesdiensten liegt hier die Kraftquelle jeder Basisgemeinschaft. Ohne gemeinsame Schriftlesung würde der Gemeinschaft ein konstitutives Element

---

<sup>51</sup> Vgl. ebenda, 49–51.

fehlen. Im allgemeinen ist der Ablauf<sup>52</sup> folgendermaßen: Zunächst wird ein Text der Schrift von einem Teilnehmer laut vorgelesen, in der Regel ist es eine der liturgischen Sonntagslesungen. Sodann wird vom Leiter der Gruppe eine kurze Erklärung des Textes anhand einer von einem Pfarreiteam ausgearbeiteten Vorlage gegeben. Dann folgt die gemeinsame Diskussion und die Applikation auf die eigene Lebenssituation, auf aktuelle Problemstellungen der Gemeinschaft, auf das konkrete Leben der Gemeinschaft in ihrem jeweiligen lokalen und sozialen Kontext. Den Abschluß bildet das gemeinsame Gebet, das in freier Formulierung die verschiedenen Fragen und Antworten wieder aufnimmt und vor Gott hinträgt.

Es ist faszinierend, wie selbst einfache Menschen auf den Dörfern oder in den Slumgebieten es nach kurzer Zeit verstehen, mit dem Evangelium umzugehen und in ihre eigene Welt zu übersetzen<sup>53</sup>. Das sind natürlich keine exegetischen Erörterungen, sondern ganz lebensnahe Interpretationen und konkrete Anwendungen. »Zugleich entlocken sie uns ein wenig Neid darüber, wie direkt diese Menschen beim Besprechen ihrer eigenen Probleme Zugang zu den Gleichnissen Jesu gewinnen«<sup>54</sup>, und nicht nur zu den Gleichnissen, sondern zur Schrift überhaupt. Menschen, die nie gelernt haben, frei vor einem größeren Kreis zu sprechen, haben keinerlei Hemmungen, selbst persönliche Dinge, familiäre Schwierigkeiten und Konflikte in der Gruppe zur Sprache zu bringen. Das gleiche gilt für den abschließenden Gebetsteil, wenn die einzelnen Teilnehmer ihre Gedanken, Empfindungen, Sorgen und Hoffnungen in frei formulierten Gebeten zum Ausdruck bringen. Freilich gelingt das nicht gleich beim ersten Anlauf. Doch ist es erstaunlich, wie selbstverständlich sich nach kurzer Zeit der größere Teil aktiv an der Sache beteiligt.

## VI. NEUE IMPULSE FÜR DIE HOCHSCHULPASTORAL?

Wenn wir fragen, ob die Universitätspfarrei Holy Sacrifice der Hochschulpastoral in der Bundesrepublik Deutschland neue Impulse geben kann, dann sind wir uns bewußt, daß das philippinische Modell nicht ohne weiteres auf deutsche oder europäische Verhältnisse übertragen werden kann. Weder die historische und kulturelle Entwicklung noch die gegenwärtigen konkreten Voraussetzungen sind unmittelbar kompara-

<sup>52</sup> Vgl. *Teresita E. Nitorreda*, *Some Pointers*, a. a. O., 163.

<sup>53</sup> Vgl. *Fische, Vögel und die Gerechtigkeit Gottes*, a. a. O., 7ff.

<sup>54</sup> Vgl. ebenda, 4.

bel. Wir möchten an dieser Stelle auch nicht auf die bundesdeutsche Situation direkt eingehen. Das ist bereits an anderer Stelle geschehen<sup>55</sup>. Doch sollten wir in Europa auch nicht so überheblich sein und meinen, wir könnten grundsätzlich nichts von der Dritten Welt lernen. Mit großem Respekt für den Aufbruch der Kirche in den Ländern der Dritten Welt und beeindruckt von den dortigen zukunftsweisenden Entwicklungen möchten wir es jedoch nicht versäumen, auf einige Punkte hinzuweisen, die uns besonders beachtens- und überdenkenswert erscheinen.

Die deutschen Hochschul- und Studentengemeinden sind keine kanonisch errichteten Pfarreien, sie können höchstens als Seelsorgestellen ohne fest umschriebenes Territorium und ohne verbindliche Zugehörigkeit bezeichnet werden. Die Würzburger Synode hat ihre rechtliche Stellung und tatsächliche Funktion als »Kirche an der Hochschule« umschrieben. Damit ist ausgedrückt, daß die Hochschulgemeinde nicht die für alle Mitglieder und Angehörigen der Universität zuständige und verbindliche Pfarrgemeinde ist, sondern den Charakter eines offenen Angebots hat, dessen Konkretisierung mehr oder weniger der Freiwilligkeit derjenigen überlassen bleibt, die sich auf dieses Angebot einlassen<sup>56</sup>.

Die Universitätspfarrei Holy Sacrifice dagegen ist eine kanonisch errichtete Pfarrei, die sowohl die Universität und alle dort Wirkenden als auch die dort ansässige Bevölkerung umfaßt. Diese Verbindung von Universitätsgemeinde und lokaler Pfarrgemeinde schafft einmalige Voraussetzungen für beide Seiten. Die Studenten leben nicht länger isoliert von ihrem tatsächlichen gesellschaftlichen und sozialen Kontext, sie sind eingebunden in das normale Leben einer ortsansässigen Gemeinde in Nachbarschaft und sozialer Gemeinschaft mit der übrigen Bevölkerung. Die Studenten nehmen am Gemeindeleben teil, sind voll in die vielfachen Aktivitäten der Pfarrei integriert. Dadurch werden sie nicht, wie allgemein üblich, während ihrer Studienzeit aus den natürlichen Lebenskreisen weithin herausgehoben, so daß sie für Jahre ein elitäres Eigenleben führen und oftmals den Kontakt zur konkreten Wirklichkeit des menschlichen Lebens verlieren. Gleichzeitig können beide Teile, sowohl die Studentengemeinde als auch die Pfarrgemeinde, voneinander profitieren: gemeinsame Sorge für die Kirche und das Gemeindezentrum; gemeinsame Verantwortung für das christliche Leben in der Studenten- und Pfarrgemeinde.

---

<sup>55</sup> Vgl. *Theodor Herr*, Situation und Perspektiven gegenwärtiger Hochschulpastoral, in: *Theologie und Glaube* 74 (1984) 299 ff.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, 308 ff.

Die Besonderheit der Campusgemeinde macht es möglich, daß die Studenten in ganz neuer Weise »Kirche an der Hochschule« erfahren. Die Studentengemeinde, das Gemeindezentrum und die Kirche sind nicht räumlich getrennt von der Universität, sie liegen vielmehr im Zentrum des Universitätsgeländes, so daß auch optisch und räumlich Universität und Gemeinde, Studium und christliches Leben eine Einheit bilden können. Hinzu kommt die räumliche und personale Verbindung mit der Orts-pfarrei. Das christliche Leben des Studenten ist nicht angesiedelt im Sonderstatus des wissenschaftlich-universitären Bereichs, sondern eingebettet in das Leben einer Pfarrgemeinde, und zwar alle 365 Tage eines Jahres.

Der gemeinsame Einsatz von Studenten und Pfarrmitgliedern für die Kirche und die pfarrlichen Einrichtungen, das Miteinander in dem Bemühen um den Aufbau der Basisgemeinschaften und vieles mehr lenken den Blick auf die Gemeinde und auf eine Weise, Kirche zu sein, die sich nicht elitär von dem »Fußvolk« der Kirche abhebt. Die Studenten haben keine Gelegenheit, das Bewußtsein einer Sonderkirche oder gar Gegenkirche zu entwickeln. Die Einbindung in die Gesamtkirche und die Verbindung mit Pfarrei und Bischof ist völlig problemlos. In der Person des Studenten- und Gemeindepfarrers sind die Studenten eingebunden in die Kirche vor Ort und damit in die gesamtkirchliche Verantwortung. Die Studenten haben wenig Gelegenheit, sich als Gegenkirche zur bestehenden zu empfinden. Ihr Reformwille und jugendlicher Idealismus findet ein ideales Betätigungsfeld im Aufbau einer zukunftsorientierten Pastoral auf der Grundlage der basisgemeinschaftlichen Organisation. Es gibt kein Gegeneinander zwischen Bischof und Studentengemeinde, zwischen hierarchischer Kirche und basisdemokratischen Bestrebungen. Auch die Zusammenarbeit mit anderen katholischen studentischen Einrichtungen und Organisationen (Verbindungen in Deutschland) kann hier problemlos geschehen, da die Pfarrei und die Pfarrkirche Holy Sacrifice das gemeinsame Zentrum des kirchlichen Lebens, der Eucharistiefeier, des Glaubens und Betens ist. Was von den studentischen Organisationen gilt, trifft in gleicher Weise auf die Zusammenarbeit mit alt und jung zu. Die Auseinandersetzung mit der Welt der Erwachsenen, dem gesellschaftlichen Konservatismus, den institutionellen Zwängen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens vollzieht sich auf eine natürliche Art und Weise in dem direkten Zusammenleben mit einer konkreten Gemeinde, und das heißt mit konkret auf ihre Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit überprüfbar institutionellen Zwängen. Ein ständiger ausgleichender Austausch zwischen den Generationen kann hier vor Ort stattfinden und

nicht wie sonst häufig auf der abgehobenen Ebene der theoretischen Auseinandersetzung.

Vieles wäre vor allen Dingen über die Basisgemeinschaften in diesem Zusammenhang zu sagen. Zunächst scheint es wichtig, daß die Studenten hier eine Kirche erleben, die nicht der Entwicklung nachläuft, sondern neue Wege in die Zukunft geht. In der Bewegung der Basisgemeinschaften integrieren sich auf den Philippinen, aber natürlich nicht nur dort, viele kirchliche, soziale und gesellschaftliche Reformbestrebungen. Der Aufbau einer basisgemeinschaftlich orientierten Pastoral bedeutet deshalb die Teilnahme an den gesamtgesellschaftlichen Kämpfen für eine philippinische Gesellschaft und Kirche. Wichtig ist, daß dies alles nicht nur theoretisch erörtert, sondern auch an der Praxis des alltäglichen Lebens überprüft und korrigiert wird. Sodann finden die Studenten in dem basisgemeinschaftlichen Leben vieles wieder, was sie persönlich suchen: menschliche Wärme, ein Stück Geborgenheit, tragende Gemeinschaft, Abkehr von dem einseitigen Intellektualismus, Einfachheit des Lebens und vieles mehr. Und nicht zu vergessen: In der jungen Generation ist, bei uns wie auf den Philippinen, das Verlangen nach einem authentischen Christentum erwacht, das sich in den Lebensformen der Basisgemeinschaft realisieren kann. Eine große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem bible sharing zu. Bible sharing heißt nicht Bibellesung, sondern die Bibel miteinander teilen. Die Bibel und die Bibellesung werden zum Ort, wo die Menschen gemeinsam das Wort Gottes erfahren, wo sie zur Gemeinschaft um das Wort Gottes werden und wo sie sich mit ihren Glaubens- und Lebenserfahrungen einander mitteilen.

Es können dies nur einige skizzenhafte Hinweise sein. Sie mögen genügen, um zu demonstrieren, warum wir der Auffassung sind, daß die Hochschulpastoral in der Bundesrepublik Deutschland sicherlich manches von der Universitätspfarrei Holy Sacrifice in Manila lernen und wichtige Impulse für die eigene Arbeit erfahren kann.